Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 13 (1899)

Artikel: Die Erlösung der Philosophie durch Christus
Autor: Grabmann, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761761

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ERLÖSUNG DER PHILOSOPHIE DURCH CHRISTUS.

Von MARTIN GRABMANN.

Der philosophische Gedanke ist, weil untrennbar von seinem menschlichen Träger, gleich diesem einer Veränderung und Entwicklung und deswegen einer Geschichte fähig. „Sicut in rebus, quae naturaliter generantur, paulatim ex imperfecto ad perfectum pervenitur, sic accidit hominibus circa cognitionem veritatis" (S. Thomas, Exp. in Job, prol.). Abgesehen von den mehr äufseren auf die Geschichte der Philosophie Einflufs übenden Momenten (S. Thom., Metaph. II. lect. 1, ibid. XII. lect. 10; Ethic. I. lect. 11) kommt hier in erster Linie der religiöse Gedanke und im höchsten Sinne die wahre Offenbarungsreligion als Hauptfaktor in Geltung. Der hl. Thomas redet von einer Einwirkung der Offenbarungsreligion in ihrem alttestamentlichen typischen Stadium auf die griechische Philosophie, wenn er von Plato schreibt: „Plato dicitur multa cognovisse de divinis legens libros Veteris Testamenti, quos invenit in Aegypto"[1] (I. Sent. D. 3. qu. 1. a. 4). Ohne Zweifel ist deshalb das Christentum, der christliche Gedanke noch ungleich bedeutungsvoller gewesen für die Philosophie, so dafs man von einer Erlösung der Philosophie durch Christus geredet hat. Unter den antiken philosophischen Systemen war einzig die relativ ziemlich vollkommene sokratische Philosophie oder besser gesagt das dieselbe in reinster Form darstellende Doppelsystem des Plato und Aristoteles einer Erlösung durch das Christentum fähig und zugänglich.

Christus, der inkarnierte Logos, die Wahrheit und das Licht der Welt, ist auch Erlöser der Vernunftwissenschaft; das Christentum, berufen, das Angesicht der Erde zu erneuern, ist Schöpfer einer specifisch christlichen Philosophie; der christliche Gedanke ist der Sauerteig, der wie alle anderen Verhältnisse, so auch den Bereich der Vernunftwissenschaft reinigend und einigend durchdrungen hat.

Unsere Behauptung wird sich dadurch rechtfertigen lassen, dafs fürs erste kurz die inneren Möglichkeitsgründe der Erlösung des philosophischen Denkens durch die Heilsreligion erklärt werden,

[1] Hierüber Näheres bei Becker, Das philos. System Platos in seiner Beziehung zum Dogma. Freiburg 1863.

und fürs zweite dadurch, dafs das Ausdehnungsgebiet dieser faktischen Erlösung überschaut wird. Was die inneren spekulativen Möglichkeitsgründe betrifft, so dürften dieselben im allgemeinen aus der vergleichenden Analyse der Begriffe: Natur, Wahrheit, Gnade, Erlösung u. s. w. sich ergeben.

Im besonderen dürften die hauptsächlichsten inneren Möglichkeitsgründe die folgenden sein:

Die höchste Aufgabe der Realphilosophie ist die Ergründung der Erstursache, weswegen die πρώτη φιλοσοφία bei Aristoteles auch θεολογία genannt wird. Das Christentum brachte nun eine viel tiefere, das Können des philosophischen Denkens absolut übersteigende Kenntnis von der Erstursache in die Welt, das Christentum ist deshalb in mehr als einer Beziehung Stütze für das philosophische Bestreben, Gott zu erkennen. — Die Aufgabe der Philosophie besteht hauptsächlich auch in der ursächlichen Erkenntnis der gesamten Weltordnung, sowohl der realen als wie auch der rationalen und moralischen Ordnung.[1] Die von Christus der Menschheit gewordene Offenbarung schliefst über diese dreifache Ordnung so herrliche Wahrheiten in sich, dafs das mühevolle Forschen des Philosophen hieran ein Korrektiv und Normativ besitzt.

Die Offenbarung ist der heilsbedürftigen Menscheit zu teil geworden durch Jesus Christus, d. h. durch das die menschliche Natur hypostatisch mit sich einende Wort Gottes, Verbum Dei. Hierin nun könnte man mit Berufung auf S. Thomas, De veritate qu. 1 u. 4, gewisse tiefere Andeutungen von Möglichkeitsgründen für die Erlösung der Philosophie durch Christus finden. St. Thomas (qu. 4. a.) sagt: „Principaliter et quasi per se Verbum refertur ad Patrem, sed ex consequenti et quasi per accidens refertur ad creaturam.“ Im Artikel 6 derselben quaestio wird dargethan: „Res verius in Verbo quam in se ipsis sunt.“ Im Art. 8 endlich wird der tiefe Gedanke erörtert, dafs „omne, quod factum est, sit vita in verbo“. Diese vom hl. Thomas mit der ihm eigenen Fülle spekulativen Wissens dargelegten Gedanken kennzeichnen das innigere Verhältnis zwischen dem Verbum Dei, der Sapientia increata und dem Objekte der Philosophie. Es ist damit auch ein Möglichkeitsgrund der Erlösung angedeutet, welche der Philosophie durch Christus, das Verbum incarnatum, und durch das Christentum, den in Zeit und Raum fortlebenden Christus, dem verbum Verbi Dei, zu teil ward. Zwischen der Offenbarung und der Philosophie besteht ein analoges Verhältnis wie zwischen der

[1] Siehe Commer, Logik. Paderborn 1897, S. 3.

göttlichen und menschlichen Wissenschaft in Christus: „Lumen scientiae non offuscatur, sed magis clarescit in anima Christi per lumen scientiae divinae“ (S. Th. III. q. 9. a. 1 ad 2).[1] Soviel über die inneren Möglichkeitsgründe einer Erlösung der Philosophie durch Jesus Christus.

Was die faktische Erlösung der Philosophie durch Christus nach ihrem Ausdehnungsgebiet betrifft, so bezieht sich dieselbe auf die Aufgabe der Philosophie, auf die Methodik und den Wahrheitsgehalt der Philosophie.

Der erhabene Beruf der Philosophie besteht darin, auf dem Wege des abstraktiven und diskursiven Denkens in methodischer Verbindung von Induktion und Deduktion die transcendentalen Daseins- und Soseinsursachen all der konkreten Realformen des dreigeteilten Weltseins zu eruieren und in letzter Linie auf dem Wege der „demonstratio quia“ zum Absoluten vorzudringen. Die theoretische Aufgabe der Philosophie besteht also darin, „ut in anima describatur totus ordo universi et causarum ejus“ (Summa c. gent. I, 1).

Die Philosophie ist fernerhin nach Überweg die Wissenschaft der Principien des durch die Specialwissenschaften Erkennbaren und hat einen grundlegenden Einflufs auf die praktische Gestaltung des Wirklichen auszuüben — praktischer Beruf der Philosophie.

Wie ist nun die heidnische Philosophie dieser wegen der abstrakten Natur des Objekts und relativer Impotenz des philosophierenden Subjekts doppeltschweren Doppelaufgabe gerecht geworden, wie ist hier das Christentum erlösend eingetreten?

Wenn man auch mit den Scholastikern die Resultate der platonisch-aristotelischen Ideal- und Realphilosophie gerne anerkennt, so mufs man doch sagen, dafs die antike Philosophie ihrer Aufgabe, Licht der Wahrheit in dunkler Irrtumsnacht und Träger des *λόγος σπερματικός* zu sein, vielfach nicht gerecht geworden ist. Die Geschichte der antiken Philosophie weist gerade in den höchsten Fragen und Rätseln des Daseins entweder extrem-mechanistische oder mystisch-idealistische Anschauungen auf, vielfach begegnet uns der kalt resignierende Standpunkt des *ἀπορεῖν* eines sophistischen Skepticismus oder phantastisch orientalischer Synkretismus, so dafs zur Zeit Christi die Philosophie wirklich im hohen Grade als erlösungsbedürftig sich darstellt.

[1] Über diese tieferen Gründe handelt auch vielerorts das Werk des P. Dubois, De Exemplarismo divino, Romae 1898 (vgl. dieses Jahrbuch XIII, 120).

Wie nun die Gnade als gratia medicinalis die von der Erbsünde herrührenden Schwächen heilt und als gratia elevans den Menschen zu übernatürlichem Thun erhebt, so hat das Christentum, wie oben angedeutet, in ähnlicher Weise die irrende Philosophie wieder auf den rechten Weg zur Lösung ihrer naturgemäfsen Aufgabe geführt und derselben noch überdies ungleich höhere Bethätigungen zugewiesen.

Der Kampf des Christentums auch mit der ethischen und philosophischen Macht der heidnischen Weltanschauung, fernerhin die Katholicität der christlichen Heilsreligion mit ihren Mysterien, welche an den spekulativsten Geist ebenso verpflichtend herantritt wie an den schlicht denkenden Mann des Volkes, diese Thatsachen liefsen den christlichen Gedanken und den philosophischen Gedanken sich keineswegs gleichgültig einander gegenüberstehen. Aus dem sinngemäfsen, schon im obsequium rationale des hl. Paulus keimhaft angedeuteten Zusammengehen von Christentum und Philosophie ergibt sich für letztere eine dreifache ungemein adelige Aufgabe. Als ratio praeambula (sc. fidei) hat die philosophierende Vernunft die Voraussetzungen des Glaubens, die motiva credibilitatis in ihrer objektiven Gültigkeit zu erweisen.

Als ratio pedissequa fidem stellt sie sich in den Dienst der spekulativen Theologie, in den Dienst der fides quaerens intellectum durch logisch-metaphysische Analyse des Dogmenorganismus nach Inhalt und Zusammenhang.

Fürs dritte bietet die Philosophie dem Christentum, diesem signum, cui contradicetur, die Waffen zum systematischen Kampf gegen Häresie und Unglaube, was der hl. Augustinus also ausspricht: „Fides per scientiam gignitur, nutritur, defenditur, roboratur.“ Diese dreifache Aufgabe der Philosophie ist ein herrliches superadditum zur wesentlichen Aufgabe derselben, sie bedeutet eine Erlösung der Philosophie durch Christus. Und in der That stellten Justinus, Aristides und andere Philosophen ihr philosophisches Wissen in den Dienst des christlichen Weltgedankens, und dies ist der Ausgangspunkt der Geschichte eines hehren geistigen Rittertums, in dem die christliche Philosophie wuchs und erstarkte und heranreifte zu ihrer Vollblüte im Zeitalter des hl. Thomas von Aquin, dessen Summa contra gentiles die Erlösung der Philosophie durch Christus in konkretester Wirklichkeit darstellt.

In innigstem Zusammenhang mit der eben berührten Erlösung der Philosophie nach ihrer Aufgabe steht deren Erlösung durch das Christentum hinsichtlich ihrer Methodik. Gott, der fons totius entitatis et intellectus, ist Quelle der natürlichen wie

auch übernatürlichen Wahrheiten, so dafs zwischen beiden Wahrheitsgebieten ein Widerspruch unmöglich ist, und der Satz des Pomponatius, es könne etwas zumal philosophisch wahr und theologisch falsch sein und umgekehrt, sich als Ungedanke darstellt. Die natürliche Folge hieraus ist, dafs der Glaube in den zahlreichen grundlegenden Fragen, in denen sein Wahrheitskreis mit dem Wahrheitskreis der Philosophie sich schneidet, unbedingt mafsgebende äufsere Regel ist. Daraus resultiert für den Philosophen die logische und ethische Verpflichtung, in solcherlei Grenzgebieten allenfalls an der Theologie sich zu korrigieren und das jus magisterii der Kirche diesbezüglich anzuerkennen. Der Philosoph gewinnt hierdurch einen absolut verläfslichen Stand- und Richtpunkt. Kommt das Resultat einer logisch unanfechtbaren Deduktion mit einer Glaubenslehre in unlösbaren Konflikt, so ist ihm die objektive Unrichtigkeit der Vorausetzung seiner Deduktion evident. Auf gesunde Methodik des philosophischen Forschens wirkt das Christentum insofern indirekt fördernd ein, als es die in der Verderbtheit des menschlichen Herzens wurzelnden Quellen des Irrtums behindert und durch das Gnadenleben (dona Spiritus sancti) auch auf das natürliche Denken reinigend einwirkt. Die hl. Katharina von Alexandrien, diese reine weise Jungfrau, ward im Mittelalter als Patronin der Philosophie verehrt. Schliefsen wir unsere Ausführung über den erlösenden Einflufs des Christentums auf die Aufgabe und den methodischen Betrieb der Philosophie mit einer Stelle des hl. Bonaventura, der im Eingang zu seinem goldenen Breviloquium schreibt: „Theologia assumens de naturis rerum, quantum sibi opus est ad fabricandum speculum, per quod fiat repraesentatio divinorum, quasi scalam erigit, quae in suo infimo tangit terram et in suo cacumine tangit coelum.“

Das Bisherige nahm besonders auf eine mehr formelle Beeinflussung der Philosophie durch das Christentum Bezug. Der materielle Einflufs des christlichen Gedankens auf den philosophischen Wahrheitsgehalt kann nur in grofsen Zügen charakterisiert werden. Eine erschöpfende Behandlung dieser Frage wäre identisch mit der Aufzeigung des allseitigen Fortschrittes von der Metaphysik des Aristoteles, dieser magna charta einer gesunden Realphilosophie, bis zu den Summen des heil. Thomas. Hier können nur einige Fundamentalwahrheiten unter diesem Gesichtspunkt gewürdigt werden.

Ein Angelpunkt des philosophischen Forschens ist die Ideenlehre. „Tanta vis in ideis constituitur, ut nisi his intellectis nemo sapiens esse possit“ (Augustinus, De 83 quaest., qu. 46).

Und doch ist richtige Auffassung der Ideenlehre die Basis einer tiefgehenden sicheren philosophischen Forschung. Dennoch war der letzte Grund der Koincidenz des Gedanklichen mit dem Gedanken dem Aristoteles unbekannt; es sind dies die Ideen in Gott, was der englische Lehrer in gewohnter Kürze also ausspricht: „Scientiarum spectamina videntur in divina veritate sicut visibilia in lumine solis“ (S. c. G. III, 47). Wie weit steht doch in dieser Frage die Scholastik, dank des christlichen Einflusses, über dem Stagiriten. Vom hl. Thomas sagt der Dominikaner P. Van den Berg: „In systemate doctoris angelici doctrina de ideis divinis, de divina essentia ita considerata, verae philosophiae et basis videtur esse et anima et vita“ (De ideis divinis: prolog.).

Wenn wir von der Weiterbildung des aristotelischen Organons, dieses Kanons der Dialektik, durch die Scholastik absehen und uns psychologischen Fragen zuwenden, so hat Aristoteles wohl nicht den Monopsychismus im Averroistischen Sinne vertreten, es sind aber seine Anschauungen über Unsterblichkeit der Seele, über Wahlfreiheit u. s. w. unklar und schwankend und erhielten erst durch die christliche Philosophie Klärung und Vervollständigung. Die obige Auslassung über die Ideenlehre lassen uns zum voraus ahnen, dafs die Fragen über die Universalien und das Individuationsprincip durch die christliche Philosophie durchaus originelle Behandlung und Lösung erfuhren. In der Kosmologie und Theodicee steht Aristoteles, der den Schöpfungsbegriff wahrscheinlich und den psysikotheologischen Gottesbeweis sicher nicht kannte, der über das Verhältnis von Gott und Welt irrige Vorstellungen hatte, weit hinter der christlichen Philosophie zurück, welche im erlösenden Lichte der Offenbarung an diese Fragen ging.

Die christliche Philosophie hat die ganze Fülle des Seelenlebens durchdrungen — ist ja auch das ganze Denken und Wollen des Menschen und auch das sogenannte Gemüt, diese Teilform der Strebekraft, erlöst. Das Wogen und Wellen der menschlichen Gefühle hat wohl kein Empiriker so klassisch dargestellt[1] wie der Engel der Schule, dessen Gemütsleben durch Reinheit und Heiligkeit des Denkens und Wollens ganz gehoben und verklärt war. Die bislang berührten Einzelfragen, welche durch das Christentum Erlösung gefunden haben, sind mehr oder minder peripherischer Natur. Diese Fragen drängen uns aber von selbst

[1] Vgl. Coëffeteau, O. Pr.: Tableau des passions humaines, 1632. — Morgott, Theorie der Gefühle im System des hl. Thomas, 1864.

hin zum Centrum des philosophischen Forschens, und dieses Centrum ist das, was Aristoteles πρώτη φιλοσοφία nennt und nun seit Wolff Ontologie genannt wird. Es soll kurz angedeutet werden, wie die Stammbegriffe der Ontologie wie Substanz und Accidens durch das Christentum eine weitgehende Ergänzung, eine förmliche Erlösung gefunden haben. Was wir an allen Dingen als das erste klar, wenn auch nicht distinkt erkennen, ist das Sein. Dem Sein im allgemeinen (ens generalissimum) steht das bestimmte Sein gegenüber, das entweder zur metaphysischen Existenz sich selbst genügt (Substanz) oder nur in einem anderen Sein existieren kann (Accidens). Die Seinsintensität der verschiedenen Substanzarten anlangend, so ist komplete Substanz diejenige, der eine selbständige Thätigkeit eignet. Die im Kreise des relativen Seins letzte und höchste Art der Seinsbestimmung bezeichnet man in abstracto als Subsistenz, womit der höchste Grad des physischen Sichselbsthabens ausgedrückt ist. Konkret gefafst nennt man diese substantielle Seinsvollendung Hypostase, die Hypostase einer intellektuellen Natur nennt man Person.

Dieses vorausgesetzt steht fest:

1. Aristoteles und überhaupt die Philosophie auf rein natürlichem Boden poniert keinen Unterschied zwischen kompleter Substanz und Hypostase. Jede komplete Substanz ist Hypostase und umgekehrt.

2. Nach der Offenbarungslehre aber ist die mit dem Logos hypostatisch geeinte menschliche Natur für sich betrachtet wohl eine komplete Substanz, aber keine Hypostase, weil sie nicht Rechtssubjekt ihres Handelns ist. Das handelnde principium quod in Christus ist eben der Logos.[1]

Was folgt aus dieser Gegenüberstellung für die Kategorieenlehre? Dieselbe gewinnt hieraus folgendes Resultat: Es kann wohl etwas eine komplete Substanz sein, ohne deshalb Hypostase zu sein. Die komplete Substanz braucht eben die Subsistenz nur radicaliter, nicht actualiter zu haben, es ist eben nur die exigentia, die Anlage zum selbständigen Handeln zum metaphysischen Begriffe der substantia completa erfordert. Das Nichtvorhandensein einer unlösbaren Inkompatibilität zwischen der aristotelischen Substanzlehre und der Inkarnationslehre wird am

[1] Vgl. hierzu die Schrift: Die Einheit des Seins von Dr. Abert, Regensburg 1889. Zur Ansicht des g. Verfassers über die Stellung der Schrift des hl. Thomas „De unione verbi incarnati“ in diesen Fragen vergl. Cajetanus in III. qu. 17. a. 2.

besten gezeigt werden können, wenn man einen realen Unterschied zwischen Wesenheit und Existenz lehrt.[1]

Wie durch das Inkarnationsdogma der Begriff „Substanz" eine Erlösung gefunden hat, so hat auch ganz parallel der Begriff „Accidens" durch das Transsubstantiationsdogma eine Erläuterung erfahren. Interessant wäre auch der Nachweis einer Erlösung an den Begriffen: „Endlich — Unendlich, Zeit, Raum, Princip, Ursache, Zweck" u. s. w.

Was das Wesen und die Eigenschaften des Körpers betrifft, so folgt aus den Offenbarungslehren von der Totalität der heil. Eucharistie, dafs der Begriff des Körpers nur die Ausdehnung in actu primo erfordert; aus der Auferstehung Christi und anderen auf den Leib bezüglichen Dogmen und Heilsthatsachen ergibt sich, dafs eine Kompenetration zweier Körper nicht innerlich unmöglich sei: wir ahnen hieraus, dafs es über unserer materiellen Ordnung noch eine höhere die Grenzen der Natur überschreitende Mechanik gibt. Soviel über die Erlösung der Metaphysik durch die christliche Wahrheit.

Die Erlösung der praktischen Philosophie (Ethik und Socialphilosophie) durch Christus ist in allen Einzelheiten zu bekannt, als dafs es hier eines speciellen Nachweises bedürfte. Man denke nur an die Politik des Aristoteles mit ihrem Staatsabsolutismus und der Verteidigung der Sklaverei als Rechtsinstitut. Die Begriffe „Recht", „Staat" u. s. w. haben in der christlichen Philosophie ihre Erlösung gefunden.

Dies ist ein skizzenhafter Gesamtüberblick über die erlösende Thätigkeit des Christentums in Bezug auf Aufgabe, Methodik und Wahrheitsgehalt des philosophischen Denkens. Die antike Philosophie seufzte in ihrem idealsten Vertreter Plato nach Erlösung. Und diese wurde ihr zu teil durch Christus. Keine natürliche Wissenschaft steht der Religion und dem Christentum von Haus aus so nahe als die Philosophie. Wenn die moderne Philosophie besonders seit Kant an der Möglichkeit einer Erkenntnis des Noumenon, des „Dinges an sich" vollends verzweifelt und im vollendeten Subjektivismus und Skepticismus grofsenteils ausgeartet ist, so ist ein Hauptgrund dieses Herabsinkens der modernen Philosophie selbst unter das Niveau der antiken Philosophie kein anderer als der Mangel an Verständnis und Zugänglichkeit für den erlösenden Einflufs des Christentums.

[1] Hierüber Näheres: Schiffini, Principia philosophica [2] n. 541 u. 588, V; Morgott, Mariologie S. 33 Note 1; Kleutgen, Theologie der Vorzeit I. 320 ff.; Terrien, S. Thomae Aquinatis doctrina sincera de unione hypostatica.

Und doch hat die Philosophie die Aufgabe, die subalternierten Fachwissenschaften zu erlösen und zu Christus zu führen, ähnlich wie sie selbst durch das Christentum Erlösung gefunden hat. Unsere moderne Wissenschaft, die sich ganz in Empirie und Geschichte zu zersetzen droht, findet nur in der Philosophie das einigende gestaltende Princip. Aber die modernen Philosopheme sind dieser Aufgabe nicht gewachsen. Mit Recht weist deswegen Papst Leo XIII. hin auf die Philosophie des hl. Thomas von Aquin, der ja ein von Gott auserlesenes Werkzeug zur Erlösung der Philosophie durch den christlichen Gedanken gewesen ist.[1] Diesbezüglich sagt der berühmte Melchior Cano so schön: „In dem Werke contra Gentes hat Thomas in bewundernswerter Weise festgestellt, was die Vernunft in göttlichen Dingen zu erkennen vermag" (Loci theologici XII, 15). Eine solche Philosophie bietet positive Resultate, bringt Lösung der höchsten Probleme, an denen der denkende Mensch doch nicht verzweifeln soll. Denn wenn die Naturwissenschaft unaufhörlich auf dem Wege der Beobachtung die Geheimnisse der Materie zu enträtseln mit Erfolg bestrebt ist, wenn die Geschichtsforschung die detailliertesten und lokalsten Verhältnisse der Vergangenheit zu eruieren sucht; dann fürwahr ist es nicht ehrenhaft, wenn die Philosophie, die Königin der natürlichen Wissenschaften, in Hinsicht auf ihre höchsten und wichtigsten Fragen mit einem ignoramus et ignorabimus sich begnügt, um ja dem Christentum recht ferne zu kommen; dann ist es nicht ehrenhaft, mit dem Satze Goethes sich vertrösten zu wollen:

„Manches können wir nicht verstehen:
Lebt nur fort, es wird schon gehen."

[1] Ventura de Raulica nennt deshalb mit Recht St. Thomas den Philosophen der wahren Religion, während er St. Paulus als den Apostel und St. Augustin als den Theologen derselben kennzeichnet. Ventura, La philosophie chrétienne tom. I. p. 203.